

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 23 (1947-1948)

Heft: 21

Artikel: Unsere Landesverteidigung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 567161
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 327164. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 8.— im Jahr

XXIII. Jahrgang Erscheint am 15. und
Letzten des Monats

15. Juli 1948

Wehrzeitung

Nr. 21

Unsere Landesverteidigung

(Zum Bericht des Generalstabschefs)

Den von weiten Kreisen unserer Armee und der Bevölkerung geäußerten Wünschen nach Aufklärung über die künftige Gestaltung unserer Landesverteidigung Rechnung tragend, hat der Generalstabschef, Oberstkorpskommandant de Montmollin, im Auftrage des Chefs des Eidg. Militärdepartements in einer ausführlichen Schrift zu den gegenwärtigen und künftigen Problemen unserer Landesverteidigung Stellung genommen. In der Pressekonferenz vom letzten Mittwoch hat Oberstkorpskdt. de Montmollin seine 60 Seiten umfassende Schrift noch durch persönliche Erklärungen ergänzt. Die reichlich benutzte Aussprache über verschiedene unklar gehaltene oder überhaupt übergangene Probleme dieser Schrift, bildete den Auftakt zu einer Diskussion, die in der Presse unseres Landes und in den direkt interessierten Kreisen wohl noch einige Zeit anhalten dürfte und das Interesse an unserer Landesverteidigung weiterhin wach hält.

Der Inhalt dieser in drei Teilen — Grundlagen, Gegenwärtige Situation, Aussicht in die Zukunft — gehaltenen Schrift hat die in sie gesetzten Erwartungen nicht ganz erfüllt. Sie bildet eine Fortsetzung und Ergänzung der Stellungnahme des Bundesrates zum Bericht von General Guisan und ergänzt die dort aufgeworfenen Probleme der künftigen Wehrordnung auf Grund der seitdem bekannten gewordenen Kriegserfahrungen, läßt diese Probleme aber noch offen und auch dort eine klare Entscheidung vermissen, wo dies heute bereits möglich wäre.

Neben diesen mehr kritischen Bemerkungen sei betont, daß uns diese Schrift in Aufbau und Gliederung ausführlich die Ueberlegungen aufzeigt, die Schwierigkeiten und natürlichen Schranken nennt, die unsere obersten Landesbehörden und militärischen Fachleute kennen und berücksichtigen müssen, soll unsere Armee die in der Bundesverfassung verankerte Aufgabe und Pflicht gegenüber der Heimat erfüllen. Ich werde versuchen, in gedrängter Zusammenfassung dieser Stellungnahme des Generalstabschefs das aufzuzeigen und zu unterstreichen, was den Leserkreis unseres «Schweizer Soldats» besonders interessieren muß.

I.

Im ersten, die **Grundlagen** behandelnden Kapitel, weist der Generalstabschef darauf hin, daß der Begriff «Landesverteidigung» nicht nur die eigentliche militärische Verteidigung unseres Territoriums umfaßt, sondern alle Maßnahmen, die zu treffen sind, um die Unabhängigkeit des Landes, den Schutz unseres Volkes und seines Eigentums gegen jede Bedrohung von außen zu gewährleisten und unsere Existenz während politischer und militärischer Auseinandersetzungen zwischen fremden Mächten zu behaupten. Das zu erreichen ist nicht Sache der Armee allein, sondern ebenso sehr Aufgabe der zivilen Behörden des Bundes, der Kantone, der Gemeinden und sogar des einzelnen Bürgers. Der Armee kann zwar be-

sonders im Falle eines Angriffes auf unser Land eine entscheidende Rolle zukommen, aber es wird genau so wichtig sein, daß unser Volk Haltung und Zusammenhang bewahrt, daß Ernährung und Arbeit gesichert werden und die Verwaltung intakt bleibt.

Nach dieser Einführung wird das schreckliche Gesicht des modernen Krieges in Erinnerung gerufen, das uns von den veralteten Vorstellungen des Kampfes frei machen soll, wie sie noch vor wenigen Jahren geläufig waren. Die Landesverteidigung muß daher dem totalen Krieg entsprechend ebenfalls total sein, sonst wird sie versagen. Mit wenigen Worten gibt der Verfasser hier einen Hinweis auf eine Tatsache, die mit allen ihren Konsequenzen leider noch nicht jedem Bürger bewußt ist und an der gerne bequem vorbei gesehen wird.

In Befrachtungen über den **Sinn unserer Landesverteidigung** stellt der Generalstabschef unter Anführung der Schwierigkeiten die Frage, ob wir uns heute überhaupt noch verteidigen können. Eine ernste Frage, die er «nach bestem Wissen und ohne falschen Optimismus» bejaht. Ob wir eines Tages kämpfen müssen, das hängt nicht oder mindestens nicht direkt von uns ab. Treffend wird gesagt, daß wir dafür Sorge zu tragen haben, daß wir eines Tages nicht deshalb kämpfen müssen, weil der Angreifer in uns eine verlockende und leichte Beute erkennt. Die ruhmreichen Heldenzeiten der alten Eidgenossenschaft, die düsteren Tage des 18. Jahrhunderts, die unserer Erinnerung noch gegenwärtigen Stunden des zweiten Weltkrieges lehren uns, daß wir es jedesmal in erster Linie der Armee zu verdanken hatten, wenn wir vom Kriege verschont blieben.

Der militärische Autor zählt dann auch die Trümpe auf, über die unsere Landesverteidigung verfügt:

— Ein Angriff einer Großmacht gegen die Schweiz ist außerhalb eines europäischen oder gar interkontinentalen Konflikts kaum denkbar. Infolge dessen wird unser Gegner gezwungen sein, seine Kräfte zu zersplittern, was seine Ueberlegenheit über unsere Armee zwangsläufig verringert. Das kann sich namentlich im Luftkrieg auswirken.

— Unser Gelände erschwert vielerorts die Entfaltung der Panzerwaffe und den Einsatz der Flugwaffe. Wir haben es überdies durch ein gutes Befestigungssystem und durch vorbereitete Zerstörungen verstärkt.

— Wir kennen die Räume, in denen sich die Kämpfe voraussichtlich abspielen werden. Wir haben den Vorteil, auf eigenem Boden und inmitten einer Bevölkerung zu kämpfen, die bereit ist, unsere Truppen zu unterstützen und dem Feinde zu schaden.

— Schließlich eine seelische Tatsache: wir sind entschlossen, uns zu wehren und unsere jahrhundertalte Unabhängigkeit zu bewahren. Unser Wehrwille dürfte sich, wie

INHALT: Unsere Landesverteidigung / Pferd und Motor in der Armee / Das Sommerprogramm der 3. Div. / Was machen wir jetzt? / Der bewaffnete Friede / Die Seiten des Unteroffiziers

Umschlag: Mit wuchtigen Hammerschlägen treiben die Rekruten-Brückenbauer die langen Nägel in den Holzträger.

(Photopress-Spezialbilder.)

wir hoffen, als ebenso stark erweisen wie jener unserer Vorfahren.

Im Abschnitt über die **allgemeine Wehrpflicht** unterstreicht Obersitkopskdt. de Montmollin die Größen, welche die Grenzen der Forderungen nach der größtmöglichen zahlenmäßigen Stärke und Widerstandskraft der Armee bestimmen wie folgt:

- durch den Bestand an tauglichen Wehrmännern,
- durch die Möglichkeit, sie kriegsgerügig auszubilden,
- durch die finanziellen Mittel, über die das EMD verfügt.

In den weiteren Darlegungen wird als besonderer Beweis für den Wehrwillen unseres Volkes hervorgehoben, daß wir es wagen dürfen, unsren Bürgern, die zugleich Soldaten sind, in der Volksabstimmung Gelegenheit zu geben, sich über die grundlegenden militärischen Gesetze und ganz besonders über die Dauer der militärischen Dienstleistungen auszusprechen. «Lassen wir den Wehrwillen, den wir einem in Jahrhunderen geschulten Bürgersinn verdanken, nicht untergehen. Er ist eine Quelle unvergleichlicher Kraft. Kann sich auch die heutige Generation in keiner Weise rühmen, ihn geschaffen zu haben, so können wir doch nichts Unsinnigeres tun, als ihn gering zu achten.» Mit diesen Worten wird treffend auch die hohe Bedeutung der geistigen Einstellung unterstrichen, um den großen Wert dieses Wehrwillens gegenüber ausländischen Wehrsystemen hervorzuheben.

In seinen Ausführungen über den **Wert der Milizarmee** vertritt unser Generalstabschef die Ansicht, daß sie die einzige militärische Organisationsform sei, die unsren wehrpolitischen Auffassungen und Bedürfnissen am besten zu entsprechen scheine. Unsere Armeeorganisation unterscheidet sich in jeder Beziehung von den «Milizen», einem Ausdruck, der bisweilen in andern Armeen gebraucht wird und oft einen etwas abfälligen Beigeschmack hat. Unsere Milizorganisation ist eine rein schweizerische Einrichtung. Der entscheidende Vorteil dieses Systems liegt darin, daß alle Stäbe und Einheiten schon im Frieden so zusammengesetzt sind, wie sie im Kriege kämpfen müssen. Der Auszug und in geringerem Maße auch die Landwehr haben in ihren Dienstzeiten Gelegenheit, sich den inneren Zusammenhang und Korpsgeist anzueignen, die im aktiven Dienst so wichtig sind. Dieser Vorsprung unseres Systems erlaubt es uns, die grundlegende Ausbildung in der Rekrutenschule mit vier Monaten äußerst knapp zu bemessen, was immer wieder das Erstaunen der Ausländer erweckt. Ferner wird die große Bedeutung der Wiederholungskurse für die Schulung von Kader und Truppe unterstrichen, wobei betont wird, daß die Bezeichnung «Wiederholungskurs» veraltet sei, da sie nicht der Schulung bereits erworbener Fähigkeiten und Kenntnisse dienen dürfen, sondern die Truppe hier zum kriegstauglichen Instrument geschult werden müsse. Da die Truppenkommandanten auch außerhalb des Dienstes zum Teil die personellen Angelegenheiten ihrer Truppen behandeln, so vor allem die Fragen der Auswahl und die Weiterausbildung der Kader, brauchen sie im Falle einer Mobilmachung ihre Untergebenen nicht erst kennen zu lernen, um zu wissen, was sie von ihnen verlangen können. In dieser Hinsicht weist unsere Armee weitgehend den Charakter einer **stehenden Armee** auf, um welche sie manches stehende Heer beneiden kann.

Im Hinweis auf die **außerdienstlichen Pflichten** unserer Soldaten wird ausgeführt, daß wir durch die Heimaufbewahrung von persönlicher Bewaffnung und Ausrüstung und durch die Pflicht zur Instandhaltung uns auch hier von ausländischen Armeen unterscheiden. Die Kader sind

zu weiteren Leistungen verpflichtet, die mit jedem höheren Grad an Umfang und Bedeutung zunehmen. Dazu kommt die außerdienstliche Tätigkeit vieler Soldaten und sehr zahlreicher Unteroffiziere und Offiziere. Daß der Schweizerbürger auch nach seiner Entlassung aus dem Ausbildungsdienst eng mit der Armee verbunden bleibt, stärkt den militärischen Geist und zum guten Teil das große Interesse unseres Volkes am Wehrwesen.

Die Armeeleitung ist überzeugt davon, daß unsere Milizen, so wie sie heute ausgerüstet und ausgebildet sind, als vollwertige Soldaten gelten können, die unter den besondern Bedingungen, welche für unsere Kampfführung maßgebend sind, zu kämpfen verstehen werden.

In seinen weiteren Ausführungen, die in den vorausgehenden und eingehenden Erörterungen des vorliegenden Graubuches durch die Landesverteidigungskommission in dieser Fassung gebilligt und gedeckt werden, kommt Obersitkopskdt. de Montmollin in der Zusammenfassung der Begriffe «**Strategie**» und «**Taktik**» auf die Prinzipien zu sprechen, auf denen die Ausbildung aufzubauen ist, wenn unsere Armee fähig sein soll, die ihr zugesetzte Aufgabe zu erfüllen. Dabei wird die Behauptung bestritten, daß im Rahmen unserer Landesverteidigung überhaupt keine Möglichkeit zu einer strategischen Führung bestehe. Es wird vielmehr die Ansicht vertreten, daß auch wir wie jedes kriegsführende Volk eine Strategie haben müssen. Strategie ist nicht nur die Kunst, Armeen zu führen und Schlachten zu schlagen, sondern sie ist ganz allgemein die **Summe der Grundsätze**, nach denen die Armee eingesetzt werden muß, damit sie die von der Regierung festgesetzten Kriegsziele erreichen kann.

Der Kampf für die Neutralität und Unabhängigkeit des Landes wird sich immer unter dem Zeichen der strategischen Defensive abwickeln. Nicht nur die Neutralität, sondern auch das zu erwartende Milzverhältnis der Kräfte auferlegt uns diese Haltung. Sie wird uns erlauben, auch in Zukunft auf die schweren Waffen zu verzichten, die für offensive Operationen unerlässlich sind. Bomberformationen, schwere Artillerie, Panzerdivisionen, rückwärtige Verbände zur Ueberbrückung großer Distanzen werden wir auch in Zukunft nicht besitzen. Aber unsere defensive Grundhaltung wird uns dennoch nicht dazu zwingen, jede offensive Operation von vorneherein abzulehnen. Fehler des Gegners, günstige Gelegenheiten, ungedeckte Flanken bieten auch uns Gelegenheiten, die zu Operationen mit einer oder zwei Divisionen ausgenutzt werden können und müssen.

Der Generalstabschef tritt dann jenen Leuten entgegen, welche die Tendenz haben, unsern Begriff der defensiven Strategie mit irgendeiner bestimmten strategischen Lösung zu identifizieren, die sich auf die Verteidigung des Réduit oder auf das Halten einer Stellung vor dem Réduit verstießen, die von über das ganze Land verstreute Widerstandsgel sprechen oder auf die Konzentration der ganzen Armee in einer einzigen Stellung schwören. Wieder andere gehen von der mutmaßlichen Luftüberlegenheit des Gegners aus, bestreiten, daß uns überhaupt noch Bewegungen von einem Ausmaß möglich seien, und verkünden deshalb das Dogma völliger Bewegungslosigkeit.

Die Wirklichkeit schert sich aber nicht um Formeln und läßt sich nicht in ein starres System zwängen. Wir werden mit vielen Unbekannten zu rechnen haben, wie z. B. mit den Fragen: Wann und wo wird uns der Gegner angreifen? Setzt der Feind vor allem seine Erdtruppen ein oder vorzugsweise seine Flugwaffe, Luftlandetruppen oder Fernwaffen für den Hauptstoß auf unser Land? In

welcher Jahreszeit wickeln sich die Operationen ab? Ueberrascht er uns während der Mobilisation oder haben wir gar Zeit zur Weiterausbildung unserer Verbände?

Halten wir uns alle diese vielen Unbekannten vor Augen, so erkennen wir, daß unsere strategischen Maßnahmen von Fall zu Fall ganz verschieden sein werden. Wir dürfen uns nicht auf eine Lösung zum voraus festlegen und so einem wichtigen Grundsatz der Strategie zuwiderhandeln, unsere Vorbereitungen und Absichten dem Gegner zum voraus verraten.

Der Generalstabschef nennt dann die Faktoren, welche unsere strategischen Möglichkeiten und Lösungen durch eine Reihe von Umständen bestimmen, begrenzen und einschränken:

- die jeweilige politische und militärische Lage,
- die Ergebnisse eines gut funktionierenden Nachrichtendienstes,
- die Kenntnis der Kampfmittel und der Kampfverfahren eines mutmaßlichen Gegners,
- die Möglichkeiten unserer eigenen Truppen,
- und vor allem die Notwendigkeit, aus unserem Gelände den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.

Zwei Generäle von verschiedenem Temperament werden nicht die gleichen strategischen Entschlüsse fassen. Trotzdem wird die Verschiedenheit ihrer Entschlüsse keinen großen Einfluß haben, wenn beide von der Grundidee unserer Landesverteidigung durchdrungen sind, daß die Armee sich mit allen Mitteln dem Angreifer entgegenstellen und erbitterten Widerstand leisten muß, und zwar vor dem Réduit sogenügt wie im Réduit, dem letzten Bollwerk unserer Unabhängigkeit.

Sollen unsere Abwehrmaßnahmen Erfolg haben, müssen zuvor gewisse Bedingungen erfüllt sein. Die erste Bedingung ist die, daß die Mobilisation vor der Eröffnung der Feindseligkeiten beendet ist. Die rechtzeitige Mobilisation erfordert Wachsamkeit, Verantwortungssinn und Mut beim Bundesrat, ganz besonders aber eine einwandfreie Organisation bei den militärischen Kommandos. Die zweite Bedingung verlangt, daß der General für den rechtzeitigen Aufmarsch besorgt ist, entsprechend seinem Entschluß, den er in Ausführung seines Auftrages auf Grund der momentanen strategischen Lage gefaßt hat, sei es in die Abwehrräume oder in eine «Bereitschaftsstellung». Drittens muß das Armeekommando seine strategischen Auffassungen den in der Armee gültigen taktischen Grundsätzen anpassen, die wiederum durch Organisation, Bewaffnung und Ausbildung der Armee bedingt sind; ferner muß es das strategische und taktische Verfahren des mutmaßlichen Gegners in Rechnung stellen.

In **taktischer Hinsicht** muß der Abwehrkampf, wollen wir den gewünschten Erfolg erzielen, **aktiv** geführt werden, sei es auf der Stufe der Division, der kombinierten Regimentstruppe oder des Bataillons. Bald werden wir mit Feuerunterstützung an Ort und Stelle halten, bald werden wir offensiv handeln, indem wir den Gegner anfallen oder im Gegenstoß zurückwerfen. Eine bewegliche Truppe, die alle Vorteile eines günstigen Geländes und der Ueberraschung auszunützen versteht, wird immer wieder die Gelegenheit finden, den Kampf ebenso aggressiv zu führen, wie der Angreifer. Jeder Truppenführer muß selbst im Rahmen seines Auftrages beurteilen können, wann er bis zur Erschöpfung seiner Kampfkraft an Ort und Stelle halten muß, wann der Augenblick zum Angriff gekommen ist, und wann es sich rechtfertigt, Gelände aufzugeben, um die Truppe in aussichtsloser Lage der Vernichtung zu entziehen und den Kampf unter günstigeren Bedingungen anderswo erneut aufzunehmen. Wir haben uns nicht zu fragen, ob ein aktives Kampfverfahren mög-

lich ist oder nicht, sondern wir haben uns zu überlegen, unter welchen Voraussetzungen eine von der Wirksamkeit dieses Verfahrens überzeugte Truppe am besten ihren Auftrag erfüllt.

Es besteht kein Zweifel, daß wir, wenn irgend möglich, ein für unsere Kampfführung günstiges Gelände wählen müssen. Leider wird es uns nicht immer möglich sein, dem Kampf im offenen Gelände, das dem Gegner den Einsatz der schweren Angriffswaffen gestattet, auszuweichen. Wollen wir unsere Doktrin befolgen, die von uns verlangt, dem Feind unter allen Umständen Widerstand zu leisten und ihm möglichst schweren Schaden zuzufügen, so müssen wir den Kampf auch dann aufnehmen können, wenn das Gelände ungünstig, die Deckungen mangelhaft und die Hindernisse nicht stark genug sind. Wir dürfen dem Gegner in keinem Fall seinen Vormarsch unbehindert fortsetzen lassen. Es gibt auch im Mittelland Möglichkeiten genug, die einem **aktiven Verfeidiger** günstige Gelegenheiten zum Angriff bieten.

Noch vor knapp 50 Jahren galt allgemein der Satz, daß die Truppe Schulter an Schulter zu kämpfen habe. Er ist heute genau so überholt wie das Prinzip der zusammenhängenden Front, die aus einem durchlaufenden Schützengrabensystem bestand. Wenn wir heute von «Front» und «Tiefe» sprechen, so handelt es sich selbstverständlich nicht mehr um diese veralteten Vorstellungen, sondern um Begriffe, die dem modernen Krieg entstammen, dem Panzerwaffen und Fliegerei das Gesicht geben.

Oberstkorpskdt. de Montmollin bezeichnet auch die Idee als überwunden, daß die Verteidigung unseres Territoriums in einer einzigen linearen Armeestellung zu erfolgen habe, die von sämtlichen aneinandergereihten Divisionen und Brigaden zu halten sei. Schon lange hat man die Verteidigungslinie zugunsten des Widerstandsnestes aufgegeben, von bescheidenem Umfang, sofern es nur von Infanterie besetzt ist, größerer Ausmaßes, wenn es auch Artillerie umfaßt. Auch die rückwärtigen Formationen können heute von Luftlandetruppen angegriffen werden und müssen deshalb in der Lage sein, sich mit eigenen Mitteln zu wehren.

Trotz der neuen Waffen eilen auch heute noch die alten Prinzipien der Kampfführung: Konzentration der Mittel, Schwerpunkt dort, wo man die Entscheidung sucht, Ueberraschung, Überlegenheit des Angriffes über die Abwehr. Die neuen Waffen haben nur den Raumbegriff erweitert. Großangelegte Angriffsaktionen bleiben uns aus Mangel an Panzern versagt. Gegenstöße von Gruppen und Zügen lassen sich dagegen auch ohne Panzerunterstützung ausführen, ebenso unter Umständen Gegenangriffe bis zum Bataillon, der kombinierten Regimentsgruppe oder gar bis zur Division.

Der Autor betont, wer ein Kommando innehat, muß fähig sein, seine Mittel mit dem Ziel in Übereinstimmung zu bringen, das er erreichen will. Daher bestimmen die verfügbaren Truppen und das Gelände die Anlage jedes Verteidigungsdispositivs. Im Gebirge kann beispielsweise ein Bataillon oder selbst eine Kompanie die Verteidigung eines Passes übernehmen, auch wenn diese Truppe nicht über zusätzliche Mittel verfügt. Anderswo wird nur eine kombinierte Regimentsgruppe genügen, um eine Achse zu sperren. Dagegen sind zwei oder drei zu einem Armeekorps zusammengefaßte Divisionen nicht zuviel, um eine der klassischen Stellungen unseres Mittellandes zu sperren.

In den einzelnen Kämpfen sind, wie in der Gesamtkampfaktion, offensives und defensives Verhalten aufs engste verquickt. Wer glaubt, sich mit einer der beiden Kampfarten begnügen zu können, hat das Wesen des Kampfes nicht erfaßt. Die Art der offensiven und defensiven

Kampfführung hängt im übrigen weitgehend ab von den gegebenen Verhältnissen. Wer zum Beispiel eine Dekkungsaufgabe hat, wer zurückgehende Verbände aufnehmen muß, wer Luftlandetruppen bekämpft, führt seinen Kampf auf besondere Art. Kampfführung ist also ein vielgestaltiges Problem.

Wer die Erfahrungen aus dem letzten Weltkrieg studiert und seinem Vorstellungsvermögen freien Lauf läßt, erkennt bald, daß der Krieg, wie wir ihn führen müßten, keine starren Formeln, Regeln und Schemata gestaltet. Wenn er unsern Truppenführern vom Korporal bis zum General Gelegenheit gibt, die im Frieden mühevoll ein-

geprägten Grundsätze anzuwenden — um so besser. Alle haben aber damit zu rechnen, daß der Kampf sie jederzeit vor völlig unvorseehbare Lagen stellen kann, zu deren Bewältigung es mehr auf den Charakter als auf die Kenntnisse ankommt.

Dieses Kapitel der Grundlagen abschließend, führt der Generalstabschef aus, daß das Instrument, welches die Truppenführer handhaben müssen, den Aufgaben entsprechen soll, die ihnen gestellt sind. In der Fortsetzung dieser Betrachtungen werden wir in der nächsten Nummer die Darstellung der gegenwärtigen Situation unserer Landesverteidigung behandeln. (Fortsetzung folgt)

Pferd und Motor in der Armee

(Ergebnisse eines praktischen Versuches)

-th. Das Berner Geb. Inf. Rgt. 14 war während des letzjährigen WK Gegenstand eines interessanten und für die künftige Gestaltung unserer Armee wichtigen Versuches. Das Regiment, bestehend aus zwei Geb. Füs. Bat., der Gren. Kp. und der Nachrichten Kp. (ein Bat. bestand den WK im kombinierten Schießkurs) konnte bei der Mobilmachung auf die umständliche und zeitraubende Pferdefassung verzichten, da sämtliche Pferde durch Motorfahrzeuge ersetzt wurden. Es handelte sich also um eine Motorisierung des ganzen Trains.

So erhielten der Rgt. Kdt., die Bat. Kdt., der Kdt. der Gren. Kp. und der N. Kp. je einen Jeep und die Kdt. der Füs. Kp. je ein Motorrad zugeteilt. Pro 8 Pferde wurde ein Motorfahrzeug vorgesehen.

Das Regiment übernahm beim Einrücken 22 Motorräder, 68 Jeep, 1 Command-Car, 9 schwere Camions, 8 mittlere Camions, 28 Jeep-Anhänger und 29 Gepäckanhänger. Etliche Sorge bereitete die Stellung der Motorradfahrer und der Motorfahrzeugfahrer, die alle aus dem Bestand des Regiments entnommen werden mußten. Von den durch Umfrage zur militärischen Fahrprüfung eingerückten 143 regimentseigenen Besitzern von kantonalen Fahrbewilligungen haben 107 die Prüfung mit Erfolg bestanden. Sie übernahmen je nach besonderer Eignung die zugeteilten Fahrzeuge ihrer Einheiten.

Während dieses Dienstes im Berner Jura wurden die sich bietenden Gelegenheiten systematisch ausgenutzt, um diesen Motorisierungsversuch in personeller, technischer, taktischer und finanzieller Hinsicht eingehenden Prüfungen zu unterziehen. Spezielle Uebungen galten neben der Truppenausbildung ausschließlich diesen praktischen Prüfungen.

Nach den gemachten Erfahrungen und den nun abgeschlossenen Berechnungen kann heute gesagt werden, daß diesem Motorisierungsversuch ein voller Erfolg beschieden war, und daß seiner Auswertung und weiteren Ver-

folgung sehr große Bedeutung zu kommt.

Der günstige Verlauf der Transporte und Uebungen bei Tag und bei Nacht hat den Beweis erbracht, daß unter normalen Verhältnissen zivile Fahrer ohne längere militärische Ausbildung für Transporte militärischer Art verwendbar sind. Es gelang so im vermehrten Maße, die im Zivilleben erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten dieser Motorfahrer sich im Dienste der Armee bewähren zu lassen. Die Unfälle bewegten sich trotz den großen Anforderungen an Motor und Mann im Rahmen der natürlichen Abnutzung. Das dürfte auch der Wirkung des immer wieder zitierten Regimentsbefehls zu danken sein, der unter anderem ausführte: «Der Motorisierungsversuch während des WK im Rgt. ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Frage der Motorisierung unserer Armee. Die bisherigen Erfahrungen, die bei der Zuteilung von Motorfahrzeugen bei den nicht motorisierten Truppen gemacht wurden, sind durchschnittlich derart ungünstig, daß wir alles daran setzen müssen, um militärisch, technisch und moralisch zu einem vollen Erfolg zu kommen. Es liegt vor allem daran, am Beispiel darzulegen, daß es möglich ist, aus den Beständen des Rgt. mit einem ad-hoc-Det. von Motorfahrern eine sofortige und zuverlässige Motorisierung des Trains zu erreichen...»

Faßt man die detaillierten Berichte über die Erfahrungen der einzelnen Uebungen, über die Bewährung der einzelnen Fahrzeugtypen und das Verhalten der Mannschaft zusammen, so muß sich auch der eingefleischte Vorkämpfer für das Pferd sagen, daß die angestellten Untersuchungen ganz eindeutig zugunsten des Motors ausfielen und daß es keine Situation gab, die das Pferd gleich gut oder sogar besser gemeistert hätte.

Die finanzielle Seite.

Die über diesen Motorisierungsversuch angestellten Berechnungen dürfen auch eine weitere Öffentlichkeit interessieren, da auch sie sich eindeutig

gegen das Pferd aussprechen. Günstig wirkt sich in der Schlußabrechnung auch der Umstand aus, daß der größte Teil der auftretenden Schäden durch Truppenmechaniker behoben werden konnte, daß die Unfälle sich auf 5 Bagatellfälle und einen Jeepsunfall (Ueberschlägen infolge großer Geschwindigkeit im 4-Radantrieb) ohne Personenschaden beschränkten, daß die Materialverluste des Fahrdienstmaterials und der Fahrzeugausrüstungen nur Fr. 24,95 betrugen.

Der Kostenvergleich zwischen Motor und Pferd zeigt folgendes Bild:

Motorfahrzeuge: (nach fachmännischen Berechnungen)	
Fahrzeugmiete (Amortisationsvergütung)	Fr. 19 000.—
Reparaturen und Ersatzteile	Fr. 1 800.—
Betriebsmittel (Benzin, Dieselöl)	Fr. 6 500.—
Totalkosten	Fr. 27 300.—

Pferdestrain:	
Die 290 eingesparten Mietpferde kosten im WK für Miete, Wartung und Verpflegung im Tag Fr. 9,75 pro Pferd, das macht nach 13 WK-Tagen gerechnet	Fr. 36 757.50

Dieser Kostenvergleich ergibt eine Einsparung von **Fr. 9 456.50**, also einen ansehnlichen Betrag, der in einem WK von drei Wochen oder in längeren Diensten sehr fühlbar ins Gewicht fallen dürfte.

Dazu kommt noch ein weiterer, sehr wichtiger Faktor, der neben den rein finanziellen Erwägungen noch deutlicher gegen das Pferd sprechen dürfte: die Einsparung von Trainsoldaten und Kadern zugunsten der Kampftruppen. Für die Führung und Wartung dieser 290 erwähnten Pferde wären rund 290 Trainsoldaten nötig gewesen. Für die Bedienung sämtlicher Motorfahrzeuge wurden 122 Motorfahrer, Offiziere und Unteroffiziere benötigt. Diese Leute haben zudem ein größeres Volumen an Transportraum und ungleich größere Strecken bewältigt, als